
Hacks Jahrbuch 2018

Herausgegeben von Kai Köhler
im Auftrag der Peter-Hacks-Gesellschaft

Aurora Verlag

**Sämtliche Inhalte dieser Leseprobe sind urheberrechtlich geschützt.
Sie dürfen ohne vorherige schriftliche Genehmigung weder ganz noch
auszugsweise kopiert, verändert, vervielfältigt oder veröffentlicht werden.**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Aurora Verlag –
eine Marke der Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage

ISBN 978-3-359-02544-3

1. Auflage 2018

© Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage GmbH, Berlin
Umschlaggestaltung: Buchgut, Berlin, mit Andreas Töpfer

www.aurora-verlag-berlin.de

Redaktor: Felix Bartels

Wissenschaftlicher Beirat: Bernadette Grubner, Heinz Hamm,
Jens Mehrle, Klaus Rek, Ronald Weber

Kai Köhler

Vorwort 7

»Der erste Schritt ist allemal ein Stolpern«**Hacks und Revolution**

Zehnte wissenschaftliche Tagung der Peter-Hacks-Gesellschaft

Gregor Schäfer

Von der Revolution zur neuen Ordnung

*Aspekte eines Problemzusammenhangs**bei Hegel, Lukács und Hacks* 17**Klaus Rek**

Revolution und Postrevolution

*Hacks' Revolutionsbegriff und sein Verhältnis**zu revolutionären historischen Umwälzungsprozessen* 68**Kai Köhler**

Die Schönheit des Hässlichen

Peter Hacks zur Französischen Revolution 84**Jakob Hayner**

Die Welt, die Seele und der Dreck

Über Kunst und Revolution 101**Johannes Oehme**Die Sowjetunion als Voraussetzung und Gegenstand
des Hacksschen Werks*Eine revolutionstheoretische Revue* 109**Felix Bartels**

Ein Lied von Ares und Aphrodite

*Zur politischen Intention des Märchens**»Liebkind im Vogelnest«* 120

— **Hans-Edwin Friedrich**

Beobachte die Lage: Der Essay als Reflexionsinstrument
*Zur Konzeptualisierung von »Revolution«
und »Konterrevolution« in Hacks' Essayistik um 1990* _____ 149

Beiträge und Essays

Marcus Dick

Von frivolen Arbeitern und der Arbeit am Frivolen
*Pornografie und pornografische Kunst
in Peter Hacks' »Linke Arbeiter«* _____ 165

Leonore Sell

»Allgemeines Arbeitsvergnügen!«
*Gesellschaftskritik und Ironie
in Peter Hacks' »Liebkind im Vogelnest«* _____ 197

Rezensionen

Arnold Schölzel
Peter Hacks: Marxistische Hinsichten
Hrsg. v. Heinz Hamm _____ 245

Felix Bartels
Theater Realität Realismus _____ 256

Anhang

Premieren 2017/18 (Annette Lose) _____ 267

Bibliografie 2018 (Ronald Weber) _____ 268

Verzeichnis der im Band verwendeten Siglen _____ 273

Über die Autoren _____ 275

Kai Köhler

Vorwort

Die Tagung 2017, die am 4. November erneut im Berliner Magnus-Haus stattfand, war unter dem Motto »Der erste Schritt ist allemal ein Stolpern« dem Thema »Hacks und die Revolution« gewidmet. Anlass gab zwar der hundertste Jahrestag der Oktoberrevolution. Doch stellen sich bei näherem Hinsehen weitere politische wie ästhetische Fragen, wobei diese beiden Bereiche aufeinander bezogen sind, aber nicht ineinander aufgehen.

1955 siedelte Peter Hacks aus der Bundesrepublik in die DDR über. Er verteidigte diesen Staat auch nach dessen Untergang 1989/90. Ein solch positiver Bezug auf sozialistische Staatlichkeit, so sehr sie sich in der Nachfolge der Oktoberrevolution begriff und auch wirklich stand, ist zugleich revolutionsfeindlich, insofern der Staat gegen innere und äußere Gegner verteidigt werden muss. Dieser Widerspruch ist nicht rein formal, sondern führte von den 70er Jahren an zu einem Konflikt mit Autoren in der DDR, die – wie etwa Volker Braun – den Sozialismus gerade durch ein revolutionäres Aufbrechen bestehender Strukturen befördert sehen wollten. Bereits 1968 äußerte Hacks in einer Antwort auf eine Rundfrage: »Lenins Begriff der permanenten Revolution, erdacht, um die bürgerlich-antizaristische Revolution in die proletarische überzuleiten, wird neuerdings mißbraucht für den Vorschlag einer sogenannten dritten Revolution, einer Revolution gegen den sozialistischen Staat. Das ist offensichtlich reaktionär, und wo es nicht reaktionär sein soll, Geblödel. Solange eine Revolution, wie die sozialistische, bei weitem noch nicht alles an den Tag gebracht hat, was an Produktivität in ihr steckt, verwandelt sich jede Revolution gegen diese Revolution in eine Gegenrevolution« (MH, 98 f.).

Der Kontext der von dem westdeutschen Publizisten Hans Dollinger unternehmenen Rundfrage verweist auf Hacks' Auseinandersetzung mit westlichen Vorstellungen von Revolution, insbesondere denen von 1968, die er für ein anarchisches Aufbegehren ansah statt für eine ernsthafte politische Unter-

nehmung. Kurz vor dem obigen Zitat findet sich der Satz: »Ich halte, wenn Sie das meinen, die historischen Bewegungen der DDR für höchst vernünftig und halte, wenn Sie das meinen, die Gammler nicht für die Inkarnation des Weltgeist.« (MH, 98)

Während eines guten Jahrzehnts nach seinem Umzug in die DDR sah Hacks indessen seine neue Heimat erst im Übergang zum Sozialismus. Diese Umwälzung wollte er durch ein an Brecht orientiertes Theater befördern. In diesen Zusammenhang gehören auch seine Bemühungen um ein didaktisches Theater, das mit kleinen, flexibel einsetzbaren Stücken den Übergang zu einer sozialistischen Gesellschaft befördern sollte.¹ Ein Vortrag zu diesem Thema war für die Tagung eingeplant, musste aber leider kurzfristig abgesagt werden. Eine Anschauung von Hacks operativer Ästhetik dieser Periode vermitteln aber in den letzten Jahren publizierte Texte.²

Erst Mitte der 60er Jahre war aus Hacks' Sicht der Übergang zum Sozialismus bewältigt. Auf Grundlage einer Gesellschaft, die er für stabilisiert hielt, entwickelte er seine postrevolutionäre Ästhetik, die für sein Schaffen im folgenden Jahrzehnt prägend war und die das heutige Bild seines Werkes bestimmt. Diese Ästhetik beruht auf der Annahme, von der Basis eines gesicherten Sozialismus aus einen künstlerischen Vorgriff auf dessen Zukunft unternehmen zu können. Doch inwieweit ist auch in den Werken dieser Phase die Revolution als notwendige Voraussetzung des Folgenden begriffen? Und was änderte sich in der Honecker-Zeit, in der Hacks früh die Krise des Sozialismus erkannte und in der ihn die Verteidigung des Staates DDR gegen seine Kritiker zunehmend isolierte? Nach 1989 ging es dann aus Hacks' Sicht zum einen um eine Analyse des Umbruchs, den er als Konterrevolution begriff, und damit um eine Analyse der innerhalb der sozialistischen Staaten handelnden politischen Kräfte. Zum anderen wurde aktuell, wie eine Revolution des wiederhergestellten Kapitalismus zu bewerkstelligen sei.

All diese Problemkreise hat Hacks nicht nur anhand der Entwicklung des Sozialismus thematisiert. Mehrfach verwendete er die Französische Revolution und ihre Fortführung durch Napoleon als Folie für seine Parteinahme in zeitgenössischen Konflikten. Auch diese historische Dimension, stets verbunden mit Hacks' ästhetischen Maßgaben und damit mit dem Verhältnis von revolutionärem Chaos und staatlicher Ordnung, sollte durch die Tagung beleuchtet werden.

Für das Jahrbuch vorangestellt ist der stark erweiterte Beitrag von Gregor Schäfer (Basel), der auf der Konferenz wegen Erkrankung des Referenten nur vorlesen werden konnte. Schäfer zeigt die Tradition, in die sich das Denken von Hacks über die Revolution stellt und für die insbesondere die politische Philosophie von Hegel und Lukács steht. Es geht dabei darum, Revolution nicht allein als den Moment zu verstehen, in dem eine alte Ordnung zertrümmert wird, sondern den Aufbau einer neuen Ordnung als notwendigen Bestandteil der Umwälzung zu begreifen. Darüber hinaus unterscheidet sich die Revolution von einem bloßen Machtwechsel dadurch, dass ein prinzipiell Neues in die Welt tritt, das auch die Gegner der Umwälzung dazu zwingt, sich in dieses neue Feld der Auseinandersetzung zu begeben. Insofern dieses Neue durch die sozialistische Revolution das anarchische Gegeneinander, das die bürgerliche Gesellschaft auszeichnet, in ein prinzipiell nichtantagonistisches Miteinander überführt, schafft sie Raum für eine klassische Kunst, wie Hacks sie entworfen und ausgeführt hat. Wie sich aber die Gesellschaft aus einem naturhaft Gegebenen zu einem planvollen Vorgehen erhoben hat, so ist auch die sozialistische Klassik keine naive, sondern reflektiert ihre eigenen Voraussetzungen, um sie überschreiten zu können. Dies weist Schäfer im Detail durch die Entwicklung der politischen und ästhetischen Theorie von Hegel zu Hacks nach.

Auf der Tagung unternahm einleitend Klaus Rek (Halle), einen Überblick zur Entwicklung von Hacks' Haltung zur Revolution seit dessen Übersiedlung in die DDR zu geben. Als wesentliche Stationen nennt er für die späten 50er Jahre eine operative Tendenzkunst, die durch ein »didaktisches Theater« und Gesangstexte wie dem später in die Werkausgabe nicht aufgenommenen »Oktober-Song« gekennzeichnet ist; nach Werken des Übergangs, »Moritz Tassow« etwa, eine postrevolutionäre, klassische Phase während der relativen Stabilität der DDR in den späten 60er und den frühen 70er Jahren; eine Abwehr gegenrevolutionärer Tendenzen in den letzten anderthalb Jahrzehnten der DDR; und nach deren Ende eine noch einmal intensiviertere Auseinandersetzung mit den Mechanismen von Revolution und Konterrevolution sowie mit putschistischen Unternehmungen. Reks Fazit ist nicht ohne Skepsis, ob Hacks' im Wesentlichen dramaturgischer Blick die tatsächlichen historischen Wirkkräfte in der DDR angemessen erfassen konnte.

Ein geplanter Vortrag von Jürgen Pelzer, der Hacks' frühe operative Theaterkonzeption in den kulturpolitischen Zusammenhang der Jahre 1956–61

eingebettet hätte, wurde leider abgesagt und kann erst im Jahrbuch 2019 veröffentlicht werden. So folgen die Darlegungen von Kai Köhler (Berlin) zum Bild der Französischen Revolution bei Hacks. Hier geht es vor allem um das Fernsehspiel »Die unadlige Gräfin« von 1957, das in der Form klassizistisch geprägt ist und zugleich die Spontaneität aufrührerischer Volksmassen – hier: von antifeudalen Bauern – feiert. Darin zeigt sich ein Kontrast zu späteren hierarchischen Konzepten, die mit der Hauptstadt die Bedeutung des Zentrums und in diesem die Rolle der führenden Persönlichkeiten betonen. In Essays und in den Akademiegesprächen der späten 70er und der 80er Jahre tritt diese Umwertung hervor. Dabei überkreuzen sich die Frage danach, ob im Detail hässliche revolutionäre Vorgänge kunstfähig sind, und Hacksens Auseinandersetzung mit Verteidigern der Romantik.

Jakob Hayners (Berlin) Beitrag führt den Streit in die Gegenwart fort. Der Essay »Kunst und Revolution«, den Hayner zum Ausgangspunkt seiner Darlegungen nimmt, fasst zum einen die Position des klassischen Hacks zum Thema der Tagung zusammen. Zum anderen erweisen sich die Erkenntnisse von 1971 als Prüfstein für heutige Kunst, die sich als politisch und oppositionell versteht, aber sich im Bereich von moralisierenden Performances verliert.

Johannes Oehme (Berlin) widmet sich der politischen Konkretion und damit dem Anlass der Tagung. Wenn es auch kein Werk gibt, in dem sich Hacks mit der Oktoberrevolution beschäftigt hat, so zeigen doch seine Entscheidung für die DDR und viele Äußerungen in Briefen, Gesprächen und Essays, wie sehr er die Revolution in Russland und die Folgen, die Kommunisten dann in Deutschland geschaffen haben, als Grundlage seines Schaffens ansah. Das gilt auch für die Zeit nach 1989, in der sich Hacks mit den Ursachen des Scheiterns befasste und dabei mit der Rolle, die die Sowjetunion für das Ende der DDR spielte. Oehme arbeitet heraus, wie Hacks nicht die Revolution als Fehler begriff, sondern die opportunistische Abkehr von revolutionärer Politik.

Doch muss ein Dichter seine politische Erkenntnis in Kunst aufheben. Eine Niedergangsanalyse vor der Niederlage ist der Kinderroman »Liebkind im Vogelnest« von 1984, den Felix Bartels (Eberbach) eingehend interpretiert. Dabei widmet er sich erstens der Raumstruktur des Werks, ihrem politischen Erkenntniswert wie ihren Widersprüchen in der Darstellung von Sozialismus und Kapitalismus. Zweitens zeigt er das politische wie psychodynamische Verhältnis der Hauptfiguren zueinander, das die Handlung prägt. Hieraus wie-

derum lassen sich Beziehungen von Privatem und Öffentlichem, von Kunst und politischer Aktion erschließen, die nicht ineinander aufgehen, doch in Hacks' Roman vielfältig aufeinander bezogen sind. Dabei geht es, wie Bartels schreibt, um die »Restauration einer Revolution«, das heißt darum, dass nach Hacks die sozialistische Gesellschaft für eine Entwicklung im Inneren wie gegen das kapitalistische Außen eine Politik zurückgewinnen musste, die sich nicht lediglich auf den zerbröckelnden Erfolge der Vergangenheit ausruhen durfte.

Die von Hacks bekämpften Kritiker des Sozialismus sahen wie er die Niedergangerscheinungen in der späten Honecker-Zeit. Doch sahen sie, anders als Hacks, nicht in der mangelnden Bereitschaft der DDR zur Konfrontation und in ökonomischer Ineffizienz die Probleme, sondern erklärten Defizite an Demokratie und eine verhärtete Blockkonfrontation für die Ursachen. In dieser kulturpolitischen Konstellation, die ihm den Zugang zu Theaterbühnen erschwerte, wandte sich Hacks anderen Gattungen zu. Noch vor dem Kinderroman ist dies der Essay.

Hans-Edwin Friedrich (Kiel) widmet sich dem essayistischen Werk der Wende- und unmittelbaren Nachwendejahre, wobei er insbesondere die poetologischen Voraussetzungen entwickelt. Der Essay behandelt einen – bei Hacks fast stets historischen – Gegenstand; aber indem er ihn behandelt, meint er auch die Gegenwart. Saul Ascher in »Einer von meinen Leuten« und Voltaire in »Ödipus Königsmörder« sind dabei einerseits von Hacks als Identifikationsgestalten angelegt. Doch schwindet andererseits die historische Differenz nicht; das Verhältnis zwischen Vergangenheit und Gegenwart »oszilliert«, es kommt zu »Mehrfachkodierungen«, ohne dass der Anspruch, historisch Richtiges und für die Gegenwart Wichtiges zu sagen, in einem unverbindlichen Spiel verschwände. Politische Umwälzungen treten zum einen als Konterrevolutionen auf, die Hacks mit dem Begriff der Fronde fasst. Tatsächliche Revolutionen wie die Französische aber schildert Hacks wie im Wieland-Essay »Die wissenschaftliche Gesellschaft« mittels einer Konstruktion, die eine mehrstufige Distanzierung von hässlichen Einzelheiten erlaubt und so eine Möglichkeit eröffnet, dialektisch das Verhältnis von Teil und Ganzem zu greifen.

Eingeleitet wurde die Tagung von zwei weiteren Veranstaltungen. Thomas Keck richtete eine Lesung des Stücks »Der falsche Zar« ein, in dem es zwar nicht um eine Revolution geht, aber doch um eine erfolgreich betriebene gewaltsame Machtübernahme. Das Drama verhandelt an einem historischen

Stoff aus der russischen Zeit der Wirren Konfliktlinien im Russland der Entstehungszeit 1996. Indem es gegen den »falschen Zaren« geht, geht es gegen Jelzin. Verhandelt wird also zugleich die »Restauration einer abgebrochenen Revolution«, von der Hacks 1998 sprach (MH, 310) und die auf der Tagung mehrfach thematisiert wurde.

Nach zweijähriger Unterbrechung fand auch wieder ein Arbeitstreffen für junge Wissenschaftler und Künstler statt. Dabei stellte Kerstin Hohner (Leipzig) ihre weitgehend abgeschlossene Dissertation zum Rostocker Hinstorff Verlag vor, der in den 60er Jahren unter der Leitung von Kurt Batt und Konrad Reich ein auf Gegenwartsliteratur ausgerichtetes Profil entwickelte. Hohner legte insbesondere die kulturpolitischen und ökonomischen Grundlagen der Verlagsgeschichte dar.

Martin Brandt (Berlin) stand hingegen vor der Aufgabe, das Thema seiner Masterarbeit, die mit Ronald M. Schernikau »legende« als Ansatzpunkt sowohl historische Realismusdebatten im Konfliktfeld von Adorno und Lukács als auch das Verhältnis von Avantgarde, Realismus und Postmoderne klären soll, genauer zu fassen. Beide Projekte wurden eingehend besprochen.

In der Jahrbuch-Rubrik »Beiträge und Essays« finden sich zwei Aufsätze. Marcus Dick interpretiert Hacks' Dialog-Essay »Linke Arbeiter« und befasst sich also mit der Pornografie, die im Sozialismus, laut Hacks, »einerseits unentbehrlich, andererseits aber unerträglich und überdies undurchführbar« (HW XIV, 212) sei. Mit Hacks fragt Dick nach der Kunstfähigkeit des Genres (und dem Verhältnis von Natur- und Kunstschönen) sowie nach seinen sozialen Wirkungen – Letzteres im Spannungsfeld einer repressiven Moral, die von so etwas wie Sex überhaupt nichts wissen mag, und einer Laisser-faire-Haltung, die zumindest im Kapitalismus Erotik der Verkaufbarkeit unterwirft und auf Dauer sinnliche Abstumpfung hervorbringt. Dies alles bezieht Dick formalästhetisch auf die Gattung des Dialogs und genderpolitisch auf die Sprechrollen von zwei Männern und einer Frau.

Bei dem zweiten Beitrag handelt es sich um eine ausführliche Analyse von »Liebkind im Vogelnest«, die, unabhängig von Felix Bartels' Untersuchung entstanden, diese teils ergänzt, teils zu anderen Resultaten kommt. Auch Leonore Sell wendet ihre Aufmerksamkeit der Topografie im Werk zu, also vor allem den beiden Gärten, in denen sich die Handlung fast ausschließlich abspielt. Sie widmet sich eingehend der Frage, ob die Abwesenheit des

Gartengotts und der zumindest vorerst erfolgreiche Kampf gegen das für den Westen stehende Sudelgard zu Änderungen geführt hat, und kommt zu dem skeptischen Resultat, dass weder die Selbsttätigkeit der Bewohner im Großen Garten gefördert noch das Verhältnis zwischen den Geschlechtern, das exemplarisch in dem zwischen Liebkind und Leberecht verhandelt wird, grundlegend fortentwickelt wurde.

Folgt man dieser Interpretation, so ist bereits der 1984 geschriebene Kinderroman Teil einer Analyse des Niedergangs, wie sie Hacks nach 1989 intensiv betreibt. Der im Frühjahr erschienene Band »Marxistische Hinsichten«, den Arnold Schölzel im Rezensionsteil vorstellt, wurde von einigen der Beiträger zwar noch für die Verschriftlichung der Vorträge genutzt; die Notate aus dem Nachlass, die der Herausgeber Heinz Hamm 2018 erstmals publiziert hat, konnten für die Hauptlinien der Argumentation allerdings noch nicht verwendet werden. Nun ist deutlicher als zuvor, mit welcher Intensität sich Hacks der Frage gewidmet hat, welche gesellschaftlichen Gruppen am Scheitern des Sozialismus wie beteiligt waren.

Auch wenn er die Ereignisse von 1989/90 als Konterrevolution sah, sind doch diese Überlegungen für sein Bild von der Revolution keineswegs unbedeutend. Die alten herrschenden Kräfte verfügen im Normalfall durchaus noch formal über zureichende Kräfte, jedweden Protest gewaltsam niederzuschlagen. Eine Revolution kann sich allenfalls ereignen, wenn auf der Führungsebene oder bei den Ausführenden die Entschlossenheit fehlt, sich jener Gewalt zu bedienen. Der politischen Niederlage geht ideologische Schwäche voraus; erst dadurch erhalten die Umstürzler ihre Chance.

Es ist nicht unmittelbar möglich, Hacksens Niederlageanalyse auf tatsächliche Revolutionen zu übertragen, weil Hacks unter den führenden Sozialisten nicht nur die Zögernden ausmacht, sondern sogar die Hauptakteure der Konterrevolution. Dennoch: Zum Aufstieg neuer Akteure gehört stets das Ende der alten. Wie Hacks dieses Ende zu fassen versucht hat, ist noch nicht auf politische Begriffe gebracht.

Die zweite Rezension ist der Publikation »Theater Realität Realismus« gewidmet, die auf eine Tagung im Sommer 2016 zurückgeht und Teil einer Diskussion über die Rückgewinnung des Realismus fürs Theater ist, in deren Zusammenhang auch die Jahrestagung 2018 stehen wird. Felix Bartels zeichnet den Erkenntnisgewinn der Beiträge nach, aber auch, wie das grundlegend

unterschiedliche Realismusverständnis der Autoren für zwei gegensätzliche politische Konzeptionen steht: ob eine kommunistische Utopie sich in bloßer Verneinung dessen, was ist, erschöpfen kann oder ob nicht der stattgehabte Sozialismus einen Stoff bietet, den es aufzuheben gilt.

Das leitet über auf eine zweite, grundlegende Frage zu Hacks' Verständnis der Revolution. Sie stellt sich nach Durchsicht der Beiträge und ist ähnlich unter dem Gesichtspunkt verhandelt worden, wie sich Hacksens klassische Phase zur nachklassischen verhält.³ Klaus Rek stellt ein überzeugendes Phasenmodell vor, das zeigt, wie Hacks auf je aktuelle Entwicklungen reagierte. Zugleich ist es möglich, mit Jakob Hayner die postrevolutionäre Ästhetik der sozialistischen Klassik für die Kritik einer sich als politisch verstehenden Kunst unter völlig anderen Voraussetzungen produktiv zu machen. Gregor Schäfer entwickelt sogar ein philosophisches Modell, die sozialistische Klassik nach dem unhintergehbaren Ereignis der Oktoberrevolution und ihrer staatlichen Konsolidierung als die gültige Kunst schlechthin anzusehen.

Die Spannung zwischen der notwendigen konkret-historischen Verortung von Hacks' ästhetischen Positionierungen und der langfristigen Geltung seiner »Maßgaben der Kunst« stellt sich auch als ein aktuell politisches Problem heraus. Dass der Oktober »keine Wegwerfrevolution« (MH, 180) gewesen sei, bekommt damit einen anderen Inhalt, als Hacks ihn im Sommer 1989 gemeint haben dürfte. Vielmehr war eine Ebene politischer und ästhetischer Fragestellungen erreicht, unter die auch dann nicht mehr zu gehen ist, wenn man die bisherigen Antworten unzureichend findet. Das geschichtlich Besondere wie dieses Allgemeine nicht nur, jeweils begründet, zu betrachten, sondern eine Beziehung herzustellen, bleibt Aufgabe.

1 Vgl. Ronald Weber: Peter Hacks, Heiner Müller und das antagonistische Drama des Sozialismus. Berlin u. Boston 2015, S. 46 ff.

2 Peter Hacks: Die Russen kommen. In: Argos 1 (2007), S. 77–88; Peter Hacks: Agitprop (eingeleitet von Annette Lose). In: Argos 3 (2008), S. 263–295.

3 Zuletzt Peter Schütze: Klassische Gespenster II oder: Die Jetztzeit und Peter Hacks. In: Hacks Jahrbuch 2017, S. 119–162.

»Der erste Schritt
ist allemal ein Stolpern«.
Hacks und Revolution.
Zehnte wissenschaftliche Tagung
der Peter-Hacks-Gesellschaft

Gregor Schäfer

Von der Revolution zur neuen Ordnung *Aspekte eines Problemzusammenhangs bei Hegel, Lukács und Hacks*

Mit Hegel und Lukács teilt Hacks die Einsicht, dass Revolution – um ihrer Wahrheit willen – nicht als ein Selbstzweck gelte und gelten dürfe: Das punktuelle Ereignis der Revolution kann seinen wahrhaft vernünftigen Maßstab erst darin finden, den Raum zu eröffnen, innerhalb dessen sich gegenüber dem alten, vorrevolutionären Zustand die *bestimmte Negation* einer neuen, besseren Ordnung zu verwirklichen vermag. Für Hegel gehört zum Denken der Revolution seiner Zeit, der Französischen, mithin konstitutiv auch die Epoche ihrer Konsolidierung als sittlicher Vernunftstaat. Damit steht Hegels Denken dieser Revolution in entschiedener Differenz zu solchem ihrer Zeitgenossen, deren ursprüngliche Begeisterung angesichts der realen Dialektik der Ereignisse *entweder* etwa zur Haltung der moralischen Verurteilung führt – Schiller bildet hierfür die vornehmste Referenz – *oder* – so etwa bei Gentz, bei Friedrich Schlegel oder beim späten Schelling – in eine Form romantischer Verklärung vorrevolutionärer Zustände und damit restaurativer Gegenwart umschlägt *oder aber* – in einer Linie, die sich von Hölderlin noch bis zu Adorno verfolgen lässt – sich in ein ästhetisierendes Denken einkapselt, welches das Problem der Revolution nurmehr aporetisch zu umkreisen vermag.¹ In Gegenstellung hierzu eignet Hegels spekulativem Begriff der Revolution innerlich notwendig die Bewegung einer Verwirklichung in einer neuen, aus dem revolutionären Ereignis hervorgehenden Ordnung – einer Ordnung, die mithin wesentlich zum ganzen, als solchen erst wahren und vernünftigen Begriff der Revolution selbst gehört. Sie findet – als ein durchaus bestimmender Grundzug klassischer Weltansicht im Zeitalter der Französischen Revolution – in Napoleon eine für Hegel gleichermaßen wie für Goethe paradigmatische Repräsentation.

Für Hacks stellt sich angesichts seiner eigenen Gegenwart im Blick auf einen stimmigen Begriff von Revolution und ein angemessenes Verständnis einer

— Situierung des geschichtsphilosophischen Orts und des bleibenden Potenzials ihres Ereignisses die Aufgabe, diese klassische Logik geschichtlicher Vernunft weiterzudenken und zu (re-)aktualisieren: Die revolutionär zu errichtende Gesellschaft zeichnet sich – in Antithese zur Anarchie, zu der die Französische Revolution im Rahmen bürgerlicher Gesellschaft zuletzt führt – durch die spezifische Ordnung eines Gleichgewichts aus, die in komplexer Verschiebung geschichtsphilosophische Analogien zur antiken πόλις und den klassischen Sequenzen des Absolutismus sichtbar macht. Und es ist erst diese spezifische – durch das Ereignis der Revolution hindurchgegangene – Ordnung, die auch den allgemeinen, gattungsmäßigen Boden bereitet für den ästhetischen Formbegriff einer neuen, im Hacksschen Verstande näherhin als *sozialistische* bestimmbar Klassik.

Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, der Begrifflichkeit dieser Ordnung, wie sie sich für den Hegelianer und Lukácsianer Hacks – in der Konstellation mit Denkfiguren Hegels und Lukács' –² im Spannungsfeld von Geschichtsphilosophie, Theorie der Revolution und Ästhetik eröffnet, entlang einiger ihrer Bestimmungen nachzugehen. Es ist, dies die tragende Überzeugung der folgenden Ausführungen, jener Ordnungsbegriff, vor dessen Hintergrund und in dessen Horizont bei Hacks Revolution und Kunst in ihr immanentes Verhältnis treten.

!

Revolution ist – *in nuce* – das, was den Unterschied zwischen Handlungsfähigkeit *einesteils* und Natur als den Inbegriff dessen, was einfachhin gegeben ist, *andernteils* markiert. Sie scheidet, in klassischer philosophischer Terminologie, das, was φύσει (von Natur aus) ist, von dem, was θέσει (kraft Setzung) ist.³ Sie wird somit dasjenige Ereignis, welches modellhaft, in kristalliner Klarheit menschliche Handlungsfähigkeit als solche exponiert, indem sie diese gegenüber der Natur sich abgrenzen und heraustreten lässt. Das paradigmatische Ereignis dieser Revolution wird in der Moderne von der Französischen Revolution – als dem Modell moderner Emanzipation schlechthin – repräsentiert. Noch Lenin, der den Typus des Jakobiners als »untrennbar verbunden [...] mit der Organisation des Proletariats, das sich seiner Klasseninteressen bewusstgeworden ist«⁴, erkennt, kann in Anerkennung der epochalen Wahr-

heit dieses Paradigmas dem menschewistischen Vorwurf des »Jakobinismus« insofern durchaus zustimmen.

In ihrer alles bloß *Natürliche*, alles bloß Gegebene suspendierenden, in ihrer *setzenden* Kraft liegt die eigentliche *geistige* Signatur dieser Revolution. In der Durchsetzung dieser Kraft bewährt sich der vom Ereignis der Revolution in alles Bestehende eingeschriebene unbedingte, absolute Maßstab der Reflexivität. »Der Sprung«, so Hacks, »den sie machte, war geistiger Art. Er bestand in der Entfernung der unbewiesenen Behauptungen aus dem menschlichen Zusammenleben. Nichts ging mehr ohne Begründung. Nichts verstand sich mehr von alters oder von selbst.« (HW XIII, 390) Und auch das Eigentum, dessen Aufhebung hier zunächst noch an eine partikuläre ökonomische, klassenbedingte Schranke stößt, hat nach der universellen, der generischen Zäsur dieser Revolution – so Hacks weiter – prinzipiell »keine große Aussicht auf Dauer« (HW XIII, 390) mehr. Der Geist dieser Revolution provoziert – es kann nach ihr im Grunde lediglich noch eine unwesentliche Frage der Zeit sein – irrevokabel auch jenes »Gespenst des Kommunismus«, wie Marx und Engels es nur wenig später die bürgerliche Gesellschaft in Angst und Schrecken versetzen und heimsuchen sehen.⁵ Absolut aber ist die Kraft dieser Revolution deshalb, weil sie nicht nur und nicht zuvörderst in einer so oder so bestimmten tatsächlichen, empirischen Änderung der Institutionen besteht; einer Änderung – dies zeigt der reale Gang der Geschichte hinreichend –, wie sie durch spätere Änderungen der faktischen Machtverhältnisse immer auch wieder rückgängig gemacht werden kann. Die Revolution ist gegen diese empirische Äußerlichkeit insofern absolut, als sich mit ihrem Ereignis in die Wirklichkeit unhintergebar ein neuer, zuvor, unter der Herrschaft des *ancien régime*, unmöglicher *Begriff* dieser Wirklichkeit und des Horizonts der in ihr liegenden neuen Möglichkeiten inkorporiert.⁶ Entsprechend kann Hacks resümierend sagen: »Die Revolution hat nichts an der Wirklichkeit geändert, meint der Beobachter, aber alles an unserm Begriff von der Wirklichkeit. [...] Die Revolution, kurz, hat tatsächlich nichts Neues gebracht, nur eine neue Epoche.« (HW XIII, 390 f.)⁷

Dass das eigentliche *Novum* der Revolution – als irreversible *ἐποχή* (Epoche) – in diesem vornehmlich und zuhöchst *begrifflichen* Ereignis gründe, findet in Hegels Philosophie eine systematische geistesmetaphysische Konstruktion.⁸ »Alle Revolutionen«, so lesen wir im Zusatz zum § 246 der »Enzyklopädie«, »in den Wissenschaften nicht weniger als in der Weltgeschichte,

kommen nur daher, daß der Geist jetzt zum Verstehen und Vernehmen seiner, um sich zu besitzen, seine Kategorien geändert hat, sich wahrhafter, tiefer, sich inniger und einiger mit sich erfassend.«⁹ Und in seinen »Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte« sagt Hegel vom alles bloß Bestehende erschütternden geistigen Ereignis der Französischen Revolution emphatisch:

Solange die Sonne am Firmamente steht und die Planeten um sie herumkreisen, war das nicht gesehen worden, daß der Mensch sich auf den Kopf, d. i. auf den Gedanken stellt und die Wirklichkeit nach diesem erbaut. [...] Nun aber erst ist der Mensch dazu gekommen, zu erkennen, daß der Gedanke die geistige Wirklichkeit regieren solle. Es war dieses somit ein herrlicher Sonnenaufgang. Alle denkenden Wesen haben diese Epoche mitgefeiert. Eine erhabene Rührung hat in jener Zeit geherrscht, ein Enthusiasmus des Geistes hat die Wirklichkeit durchschauert, als sei es zur wirklichen Veröhnung des Göttlichen mit der Welt nun erst gekommen.¹⁰

Die Revolution ist der konzise Ausdruck des befreienden Sprungs des Geistes über die Natur – als den Inbegriff alles bloß von alters her Gegebenen, wie es sich als solches zuvor, im Stande der vorrevolutionären Ordnung, den Anschein der Stabilität verschaffte. In diesen Sprung ist konstitutiv ein emanzipatorisch-utopischer Richtungssinn auf etwas Neues hin eingeschrieben: Denn, so Hegel, »die Veränderungen in der Natur zeigen nur einen Kreislauf, der sich immer wiederholt; in der Natur geschieht nichts Neues unter der Sonne [...] Nur in den Veränderungen, die auf geistigem Boden vorgehen, kommt Neues hervor.«¹¹ Die Revolution markiert jene plötzliche Zäsur, welche die Gesellschaft vom durch die Natur repräsentierten Immergleichen in einem »qualitativen Sprung« jäh scheidet – in einem für den Fortgang des Geistes konstitutiven, alle Allmählichkeit durchbrechenden »Aufgang [...], der, ein Blitz, in einem Male das Gebilde der neuen Welt hinstellt.«¹² Es ist – wie es Joachim Ritter in seiner Deutung des Hegelschen Revolutionsbegriffs zeigt – diese im revolutionären Akt alles Bestehende suspendierende Gewalt der Diskontinuität, welche jene *allgemeine Form* hervortreten lässt, wie sie für die »emanzipative Konstituierung« moderner Gesellschaftlichkeit überhaupt – über ein jedes bloß zufälliges politisches Machwerk hinaus – als schlechthin bestimmend gedacht werden muss:

Das Wesen der modernen politischen Revolution, das sich von allen anderen Formen des Umsturzes, des Aufstandes, der Empörung, des Putsches unterscheidet, liegt für Hegel nicht so sehr in der besonderen politischen Form, die die Gewaltsamkeit annimmt, sondern in der ihr zugrunde liegenden gesellschaftlichen Emanzipation und in der Setzung von Ordnungen, die ihrem Prinzip nach voraussetzungslos wie ein radikaler Neuanfang, dem nichts vorausgehen soll, alles Vorgegebene, Geschichtliche und Überlieferte von sich ausschließen.¹³

In dem so gedachten Ereignis der »Revolution der Emanzipation« macht sich das begriffliche Allgemeine gegenüber dem vorrevolutionären Zustand und der Zufälligkeit seiner Bedingungen *unbedingt* – »als das absolut Bestimmende«¹⁴ geltend. Dieses Absolute vollzieht sich darin, alle partikularen Bestimmungen der natürlichen Verfassung, alle schlechte Wirklichkeit, die seinem innerlich-notwendigen Maßstab nicht standhält, umzustürzen. Indem in der Revolution sich das Allgemeine, wie Hegel es im Anschluss an Rousseau fasst, als »allgemeine [r] Wille []« (*volonté générale*) – »in Tätigkeit übergehend und Gegenständigkeit erschaffend« – geltend macht, macht es sich damit nicht als etwas Partikuläres, nicht als »Einzelnes«, sondern – im punktuellen Akt der Revolution – in Form allgemeiner »Gesetze und Staatsaktionen« geltend.¹⁵ Im Vollzug der Revolution schlägt für Hegel das begriffliche Allgemeine in politische Gegenwart um. Es wird zur geistigen Triebkraft, zum allgemeinen Willen der Revolution, der wesentlich auf Veränderung, auf den Umsturz und die Auflösung alles hergebrachten Bestehenden geht. Dieser Wille inkorporiert sich im revolutionären Ereignis als »*absolute Freiheit*«: Er ist im Augenblick der Revolution

reine Metaphysik, reiner Begriff oder Wissen des Selbstbewußtseins. [...] Hiermit ist der Geist als *absolute Freiheit* vorhanden. [...] Und zwar ist er [...] reell allgemeiner Wille, Wille aller *Einzelnen* als solcher. Denn der Wille ist an sich das Bewußtsein [...] eines Jeden, [...] so daß jeder immer ungeteilt alles tut und daß, was als Tun des Ganzen auftritt, das unmittelbare und bewußte Tun eines *Jeden* ist.¹⁶

Über die Autoren

Felix Bartels, geboren 1978 in Berlin, arbeitet als Autor, Herausgeber, Literaturforscher und Lektor. Er studierte Klassische Philologie und Philosophie an der Humboldt-Universität zu Berlin. Regelmäßige Publikation zu politischer Theorie, Literatur und Film in *Neues Deutschland* und *junge Welt*. Zahlreiche Arbeiten zu Peter Hacks. 2010 erschien seine Studie »Leistung und Demokratie«, 2015 der Essayband »Odysseus wär zu Haus geblieben«.

Dr. Marcus Dick, geboren 1973, lebt und arbeitet z. Zt. als Privatgelehrter in Salzgitter. Studium der Musik, Philosophie, Geschichte und Kunstgeschichte in Braunschweig und Hannover, Promotion über Claude Lévi-Strauss. Von 2009 bis 2015 Mitarbeiter am Institut für Philosophie der Universität Hildesheim. Veröffentlichungen vor allem zur Philosophie der Moderne von Marx und Nietzsche bis Lévi-Strauss und Derrida sowie zu ästhetischen Themen von Jan Vermeer van Delft bis Guy Debord und Peter Hacks.

Prof. Dr. Hans-Edwin Friedrich, seit 2007 Professor für Neuere deutsche Literaturwissenschaft an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Zahlreiche Publikationen zur Literatur des 18. bis 21. Jahrhunderts, vor allem zur Autonomieästhetik, zur modernen Neoavantgarde, zu Arno Schmidt und Peter Rühmkorf und zur nichtkanonischen Literatur; zuletzt »Pornographie in der deutschen Literatur. Texte, Themen, Institutionen« (hrsg. zus. mit Christoph Rauen und Sven Hanuschek); »Wolf Wondratschek« (hrsg. zus. mit Christoph Rauen); »Arno Schmidt und das 18. Jahrhundert« (Hrsg.).

Jakob Hayner, geboren 1988 in Dresden, studierte Deutsche Literatur und Philosophie an der Humboldt-Universität zu Berlin. Seit 2012 arbeitet er als Journalist und Autor für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften. Seit 2016 ist er Redakteur von *Theater der Zeit – Zeitschrift für Theater und Politik*. Er lebt in Berlin.

Dr. Kai Köhler, geboren 1964, lebt als Publizist in Berlin und befasst sich mit deutscher Literaturgeschichte, Musik und Film.

Annette Lose, geboren 1965, studierte am Institut für Lehrerbildung Quedlinburg. Sie lebt als Autorin in Halle/Saale. 2003 erschien ihr Buch mit Gedichten für Kinder »Der Löwenzahn hat Karies«. Seit 2006 untersucht sie die Vertonungen Hacksscher Werke, 2009 erschien »Peter-Hacks-Vertonungen. Verzeichnis der Vertonungen lyrischer Werke von Peter Hacks 1949–2008«. Sie arbeitete an der Peter-Hacks-Website und am Hacks-Journal *Argos* mit.

Johannes Oehme, geboren 1984, studiert Geschichte und Philosophie in Berlin und ist Herausgeber der Bücher »Neues vom Hauptfeind« (2012) und »Grenzenloser Friede« (2014). Er war und ist an der Herausgabe der Werke und diverser Einzeleditionen des Dichters und Dramatikers Peter Hacks beteiligt.

Dr. Klaus Rek, geb. 1955 in Königs Wusterhausen, lebt in Neustrelitz und Halle (Saale). Studium der Germanistik in Leipzig, Deutschlektor ebenda und in Phjóngjang und Warschau; wissenschaftlicher Mitarbeiter in Leipzig und Potsdam; jetzt an der Universität Halle-Wittenberg. Veröffentlichungen vor allem zur Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts sowie zur Gegenwartsliteratur, u. a. »Das Dichterleben des Ludwig Tieck« (1991) und »Literarisches Leipzig« (Mitautor, 1995), Peter Hacks: »Amphitryon« (Hrsg., 2010), Peter Hacks: »Armer Ritter« (Hrsg., 2012).

Gregor Schäfer studierte Philosophie, Klassische Philologie, Theologie, Indogermanistik, Komparatistik und Kulturwissenschaften u. a. in Zürich und Berlin. Derzeit arbeitet er an der Universität Basel und als *visiting researcher* an der University of Notre Dame an der Fertigstellung seiner Dissertation zu Hegel; daneben an einer Einführung in Hegels System und dessen Rezeption. Zu seinen Forschungsgebieten zählen insbes. die Klassische Deutsche Philosophie, Fragestellungen zur Aktualität spekulativen Denkens, politische Philosophie und Ästhetik.

Dr. Arnold Schölzel, geboren 1947 in Bremen. Seit 1967 in der DDR, von 1974 bis 1994 wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich Geschichte der Philosophie (Humboldt-Universität), von 2000 bis 2016 Chefredakteur der Tageszeitung *junge Welt*, seitdem stellvertretender Chefredakteur. Promotion über Karl Korsch, Herausgeber von »Das Schweigekartell« (2002). Beiträge in Büchern zuletzt: Hans Heinz Holz: »Die Sinnlichkeit der Vernunft. Letzte Gespräche« (2018), »Brennpunkt Nordkorea. Wie gefährlich ist die Region?« (2018), Lena Kreymann, Paul Rodermund (Hrsg.): »Eine Welt zu gewinnen. Marx, der Kapitalismus und was wir tun können« (2018).

Leonore Sell, geboren 1988, studierte Kunstgeschichte, Germanistik und Anglistik in Leipzig. 2018 gab sie in der Edition Hamouda eine Sammlung rumänischer Märchen aus dem 19. Jahrhundert heraus. Ihren Schwerpunkt auf Fantastik und Kinder- und Jugendliteratur wird sie in ihrer Doktorarbeit zu Edith Nesbit fortführen.

Dr. Ronald Weber, geboren 1980, Studium der Deutschen Philologie, Geschichte und Politikwissenschaft in Duisburg und Göttingen. 2014 Promotion über Peter Hacks und Heiner Müller, 2018 »Peter Hacks. Leben und Werk«. Zurzeit Redakteur der Tageszeitung *junge Welt* und Autor in Berlin.